

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1928)
Heft: 7

Artikel: Über die philosophische Verankerung des liberalen Gedanken
Autor: Croce, Benedetto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Über die philosophische Verankerung des liberalen Gedankens

von *Benedetto Croce*

Deutsch von Werner Günther

Der eine oder der andere Leser meiner *Elementi di Politica* hat sich beim Durchgehen der darin entworfenen Philosophie der Politik wohl etwas desorientiert oder doch befremdet gefühlt, eine Doktrin von der Bedeutsamkeit der liberalen Anschauung, die in den letztverflossenen Jahrhunderten europäischer Geschichte einen so hervorragenden Platz eingenommen und die ihn noch einnimmt, nicht nur nicht in den Kreis der Darstellung einbezogen, sondern nicht einmal berührt zu sehen. Sie findet sich zwar in jener Abhandlung: das Moment der Freiheit ist definiert worden als unerläßlich in jeder Lebensform und als unlösbar vom Moment der Autorität selbst, die ohne es nicht besteht, da Autorität nur dem Lebendigen gegenüber einen Sinn hat und lebendig nur ist, was frei ist. Der liberalen Partei ist darin Erwähnung getan, doch als bloßer Partei unter den Parteien, der in den Verwicklungen des politischen Kampfes vor den andern keinerlei Vorzugsstellung zukommt und die den gleichen Gesetzen aller unterworfen ist. In *einer* Reihe erscheinen darin, neben den übrigen naturrechtlichen Abstraktionen, die Bemühungen um den « besten Staat », und daher auch die Setzung des liberalen als des besten Staates; denn jede geschichtlich bedingte staatliche Sonderform hat Anrecht auf Entstehen und Vergehen, verwirklicht sich unter Kontrasten und Kämpfen und räumt das Feld neuen Gestaltungen und neuen Kontrasten und Kämpfen. Die eigentliche liberale Anschauung jedoch ist außerhalb des angedeuteten Zusammenhangs geblieben. Wieso?

Weil diese Anschauung in Wahrheit *metapolitischer* Natur ist, über der Formaltheorie der Politik und in gewissem Sinne auch über jener der Ethik steht und mit einer ganzen Welt- und Wirklichkeitsanschauung zusammenfällt. Jene Weglassung ist daher nicht ein Verkennen ihrer Bedeutung, sondern ein stillschweigendes Anerkennen, daß sie einer anderen und höheren Betrachtungssphäre zugehört.

In ihr spiegelt sich tatsächlich die ganze Philosophie und die Religion der Moderne wieder, deren schöpferische Mitte die Idee der Dialektik oder der Entwicklung ist: eine Idee, die dank der Verschiedenheit und Opposition der Geisteskräfte das Leben unaufhörlich bereichert und veredelt und ihm seinen einzigen und vollen Sinn verleiht. Dieser theoretischen Grundlage entwächst in der Praxis die liberale Gewohnheit, der Mannigfaltigkeit der Tendenzen Vertrauen und Wohlwollen entgegenzubringen, ihnen weder Einschränkungen noch Zügel, weder Zwang noch Druck aufzuerlegen, ihnen vielmehr Raum zu schaffen, ihre Kräfte wettstreitend zu messen und in einträchtiger Zwietracht zusammenzuarbeiten. Eine immanentistische Anschauung, die aus der Kritik an der gegenteiligen Auffassung hervorgeht, welche Gott und Welt, Himmel und Erde, Geist und Materie, Idee und Tat scheidet und der Ansicht ist, das Menschenleben müsse von einer transzendenten Weisheit zu transzendenten Zwecken und zuvörderst von der göttlichen Weisheit und ihren Kündern und Priestern zu außerweltlichen Zwecken gestaltet und geregelt werden. Und daher auch die konträre praktische Einstellung, die man die autoritäre nennt, die jedem Zusammenprall spontaner Kräfte mit Mißtrauen begegnet, Kontraste auszuschalten oder zu tilgen sucht, die zu befolgenden Wege und Verhaltensmaßregeln vorschreibt und die innezuhaltende Ordnung zum voraus bestimmt. Die autoritäre Auffassung ist freilich keine unmoralische Auffassung, sondern diejenige einer andern Moral, der andere theoretische Voraussetzungen zu Grunde liegen und die darum ihre unmittelbare Feindin in der liberalen Anschauung erblickt, der gegenüber sie (von den besonderen und solennen Hetzaufrufen oder «Syllaben» zu schweigen) beständig in Haß und Angst verkrampft ist und der sie nach Kräften Schaden zufügt, indem sie nicht müde wird, sie mit vergifteten Pfeilen zu überschütten, und jede Schwierigkeit, in die sie sie verwickelt sieht, ausnützt, zu ihrer Herabwürdigung die Unzufriedenen aller Art zusammenzurotten und ins Feld zu führen. Zu Recht, denn der Gegensatz zwischen beiden ist unüberbrückbar, solange nicht nur praktischen Kompromissen zugängliche Einzelheiten, sondern letzte Dinge im Spiele sind, die Kompromisse nicht vertragen, wie ein Kontrast zwischen Religionen, in dem die liberale und immanente sich der autoritären und transzendenten als Urteilsvollstreckerin und Bestatterin ankündigt, und in diesem Amte pietätsvoll ist und bereit, der hochbetagten Verstorbenen oder Hinscheidenden die schuldigen Ehren zu erweisen, trotzdem oder gerade deshalb aber

nicht erwarten kann, von ihr heiteren Gemütes oder mit Ergebung aufgenommen zu werden. Unleugbar ist zwar, daß es liberale Katholiken gibt oder gegeben hat, und die italienische Geschichte des vergangenen Jahrhunderts insonderheit kennt Beispiele edelster Art. Sie besaßen jedoch weder je die Zustimmung der Orthodoxen (der Liberalismus der Jesuiten war bekanntermaßen ein rein politischer Behelf), noch konnten sie sich inneren Widersprüchen entziehen, wie etwa am Fall Manzonis, mit seinem redlichen und beharrlichen Einstehen für Idee und Werk der Unabhängigkeit und Einigung Italiens und seiner zäh moralistischen und pazifistischen Geschichtsauffassung, erkennbar wird. Wir möchten hier aber nicht individuellen Gewissenskomplikationen nachspüren, sondern nur Werden und Zusammenhang der reinen Ideen aufzeigen.

Findet die transzendente und autoritäre Auffassung ihre klare und logische Formel in der religiösen Transzendenz, so zählen ihr nicht deswegen nicht auch mit vollem Rechte alle die autoritären Anschauungen des politischen und sittlichen Lebens und die sie begleitenden Einstellungen bei, die zunächst von jedem überweltlichen Bezüge frei erscheinen, ja dafür nur Verneinung und Schmähung übrig haben. Ihnen gehören (vom «atheistischen Katholizismus» französischer und nichtfranzösischer Nationalisten und Gewalttheoretiker und ähnlichen hirnwütigen und zynischen Kundgebungen nicht zu reden) insbesondere die verschiedenen «sozialistischen» Anschauungen an, deren Ideal das Paradies auf Erden ist, ein verlornes und wiederzugewinnendes Paradies (Rückkehr zum primitiven Kommunismus) oder ein zu erringendes Paradies («Abschaffung des Klassenkampfes» und «Übergang aus dem Reich der Notwendigkeit ins Reich der Freiheit», nach der marxistischen Paradiesesmetapher), ein Paradies der Vernunftordnung oder der Gerechtigkeit, wie es heißt: ein Ideal, das man nur dann in die Wirklichkeit übertragen kann, wenn man es ihr fix und fertig aufzwingt; das auf dem Fundament der Idee der «Gleichheit» beruht, d. h. nicht der Gleichheit, die gemeinsames Menschheitsbewußtsein ist und die auch dem Liberalismus und jeder wahren Ethik zugrunde liegt, sondern der mathematisch und mechanisch errechneten Gleichheit; und das trotzdem unter diesen brutalen und materialistischen Formen die nachhaltige Wirkung der Idee eines vollkommenen und kontrastlosen Reiches verbirgt, in dem alle Menschen vor Gott gleich sind; und wirklich hätte es ohne diesen stillschweigend angenommenen und unbewußten Bezug keinen Sinn und wäre etwas Törichtes. Was

dem Sozialismus den Liberalismus als Widersacher gegenüberstellt, ist gerade dieses tief innerlich begründete Verneinen alles Ringens und aller Geschichte, dieses unvermeidliche Sichanklammern an den Autoritarismus, den er zuweilen «Diktatur» nennt (indem er ihn als provisorisch hinstellen möchte), dieser unabwendbare Hang, die Vielfalt der Bestrebungen, die spontanen Wandlungen und die Bildung von Persönlichkeiten im Keime zu ersticken, und zwischen beiden kommt es zu einem Konflikt, der ebenfalls den schon angedeuteten religiösen Charakter annimmt. Andere Forderungen, die der Sozialismus aufstellt, bieten keinen Anlaß zu grundsätzlicher Befehdung, da der Liberalismus weder einen Grund hat, sich den Bemühungen um Förderung und vertiefte Menschenwürde der Arbeiterklassen entgegenzusetzen – er strebt vielmehr in seiner Weise nach diesem Ziel –, noch durch Bande voller Solidarität an den Kapitalismus und den wirtschaftlichen Liberismus oder das Wirtschaftssystem der freien Konkurrenz gebunden ist und ganz wohl mehrere Arten der Besitzverteilung und der Kapitalproduktion zulassen kann: mit der einzigen, den steten Fortschritt des Menscheistes sicherstellenden Einschränkung und Bedingung, daß keine der getroffenen Maßnahmen der Kritik am Bestehenden, dem Streben nach dem Bessern und der Verwirklichung dieses Bessern Hindernisse in den Weg lege; daß bei keiner man sich in den Kopf setze, den vollkommenen Menschen oder die vollkommene Mumie zu fabrizieren, und bei keiner den Menschen seiner tief menschlichen Fähigkeit, zu irren und zu sündigen, beraube, ohne die auch das Gute nicht getan werden kann, das Gute, so wie ein jeder es fühlt und zu tun versteht. Aus den gleichen Gründen scheint der Liberalismus zuweilen mit dem Demokratismus einig zu gehen und zuweilen sich stark von ihm zu trennen und ihm Opposition zu machen: er widersetzt sich ihm, insoweit dieser eine äußerlich und mechanisch aufgefaßte Gleichheit vergöttert und willentlich oder nicht willentlich dem Autoritarismus, der Starrheit und der Transzendenz zuneigt oder insoweit er selber im Sozialismus aufgeht oder ihn enthält; er scheint aber mit ihm einig zu gehen, insofern der Demokratismus sich andern autoritären Formen entgegenstellt, denn in dieser Haltung ist er liberal und kann die Hand dem Verbündeten reichen. Das schwankende Verhältnis, das man dem Liberalismus in seinen Beziehungen zum Demokratismus vorwirft, enthüllt sich darum als nichts anderes als die schwankende Natur dieses letztern, der gewissen alten oder neuen Gewaltsregimen gegenüber liberal, gewissen

andern gegenüber aber nicht oder zu wenig liberal ist: liberal, zum Beispiel, im Hinblick auf Theokratien und absolute Monarchien, nicht liberal in seinem Liebäugeln mit den sozialistischen Republiken (die, wenn auch materialistisch, darum nicht weniger theokratisch sind), scharf gegen die Machthaber und die herrschenden Klassen, nachgiebig gegen die Schreier der Gasse. Für den Liberalismus, der jeder Gleichmacherei im Innersten abhold ist und bleibt, bildet, nach einem Worte Gladstones, die Freiheit den Weg zu fruchtbarer Arbeit und zum Aufstieg; nicht die Demokratie, sondern die Aristokratie, die aber, wenn sie lebenskräftig und wirksam sein will, offen, nicht geschlossen sein muß, fest entschlossen, den Pöbel von sich fernzuhalten, doch immer gewillt, den aufzunehmen, der sich zu ihr erhebt.

Der liberale Geist und die liberale Seele schaffen sich (mit den Bindungen und Mischungen, die der einzelne Fall erheischt) die entsprechenden Institutionen im liberalen Gehaben und Staat und in der Partei oder den Parteien, die diesen Namen tragen, und die den reaktionären und revolutionären, den rückschrittlerischen und den ultraprogressistischen Parteien, die sie zu Fall bringen möchten, die Stirne bieten. Man pflegt die antiliberalen Parteien in diese zwei Klassen zu scheiden, doch sind sie in ihrem Grunde alle rückschrittlerisch und antirevolutionär und lösen, wenn sie die Oberhand gewinnen, nicht Revolutionen, sondern Reaktionen aus, wie diejenigen des « 18. Brumaire » und des « 2. Dezember », die kein Historiker als Revolutionen betrachtet. Liberale Bewegungen allein bewirken wahrhafte Revolutionen. Und kann ein gestürztes Gewaltregime, des nicht rückgängig zu machenden Personen- und Interessenwandels halber, in seiner alten Gestalt nicht wieder erstehen, so scheint der liberale Staat allein in Ewigkeit mit immer erneuter Jugendfrische sich zu erheben: es scheint so, in Wirklichkeit aber nicht, weil er aufersteht, sondern weil er nie untergeht, und er allein kann « Restaurationen » in die Wege leiten. Sein Tod ist immer nur ein Scheintod, und in diesem scheinbaren Besiegtwerden und Unterliegen wird in Wahrheit eine Reaktionsform (die sogenannte « Lizenz », die nicht Freiheit, sondern Tyrannei weniger oder vieler ist) von einer andern Reaktionsform überwunden, « come d'asse si trae chiodo con chiodo »: eine Reaktion, die zu zügeln und in richtige Bahnen zu lenken der liberalen Methode unter den gegebenen geschichtlichen Verhältnissen nicht gelungen war. Die siegreiche Reaktion trägt jedoch keine Gewähr in sich, ihren Sieg zu sichern, es sei denn, sie verneine sich selbst und kehre zur liberalen Methode zurück und

bringe, mit andern Worten, dieser Methode, die eines Kräftezustroms bedurfte, selber Zuzug und Unterstützung und ziehe sich dann zurück oder aber dränge sie, wie es meistens geschieht, dem Pfluge ähnlich, der das Erdreich ackert, mit Peitschenhieben und Stockschlägen zu neuer Fruchtbarkeit. Reaktionen bezeichnen immer Krisen und Krankheiten, und das liberale Regime zeugt von Gesundheit und Kraft. Das Herz der Menschheit schlägt darum nicht reaktionären Zeiten und Persönlichkeiten entgegen, so groß sie auch sein mögen, und stellt nicht nur vor Gestalten vom Schlage Metternichs, sondern auch vor napoleonischen Figuren die unruhvolle Frage: *Fu vera gloria?* Höher aber schlägt es in Bewunderung und Liebe, wenn es Zeiten der Freiheit, ihrer Begründer oder Wiederaufrichter, gedenkt. Nicht das Menschenherz, sondern die liberale Gesinnung und Anschauung läßt dann auch den erstgenannten Gerechtigkeit widerfahren, nicht in der Eigenschaft als Lebensgrundlage und Richtschnur praktischen Kampfes zwar, sondern als geschichtliches Urteil, das Freiheitsunterdrückungen und reaktionäre Perioden als Krankheiten und Wachstumskrisen, als Zwischenfälle und Verwirklichungsmittel des ewigen Lebens der Freiheit selbst betrachtet, und darum auch Amt und Werk versteht, das ihnen zu gefallen. Und hier liegt auch der offenkundige Nachweis dafür, wie sehr und worin die liberale der autoritären Anschauung überlegen ist; denn diese vermag die gegenteilige Auffassung weder theoretisch noch geschichtlich zu rechtfertigen, jene aber rechtfertigt diese und nimmt sie, sie überwindend, in sich auf. Die von Reaktionären verschiedenster Prägung, klerikalen, feudalen, illuministischen, sozialistischen, nationalistischen, verfaßten Geschichtsdarstellungen sind stets im höchsten Grade leidenschaftsgetrückt und parteiisch, gehässig und pessimistisch und münden beständig in Gegenüberstellungen von Gott und Teufel, von Vernunft und Unvernunft aus, während die Liberalen, als Söhne der Geschichtsauffassung moderner Zeit und als Geister, die dazu gebildet und erzogen wurden, in ihren Historien sich der Unparteilichkeit befleißigen und eine heitere Objektivität des Urteils erkennen lassen, weil sie in den darzustellenden Epochen, so verschiedenartig, zerrissen und bewegt sie auch sein mögen, nur Menschen mit ihren mannigfachen Tendenzen, Anlagen und Sendungen, und Gründe und Gegengründe erblicken, und im Teufel, wem anders nicht geht, nach Fontenelles Vorschlag, nur *«l'homme d'affaires du bon Dieu»*.

Mehrmals und von verschiedenen Seiten ist angedeutet worden,

daß die hier gekennzeichnete Idee der Freiheit, d. h. die liberale Anschauung, etwas durchaus Modernes und der antiken und mittelalterlichen Welt Fremdes ist, die die Freiheit nur im Sinne des Bürgerrechts oder als Privileg bestimmter Klassen, d. h., genauer ausgedrückt, nur die dem Gesetz korrelative, von Gesetz und Vertrag verbürgte Freiheit kannte. Diese Bemerkung ist nicht nur zutreffend, sondern muß uns, die wir die philosophische Voraussetzung des modernen Freiheitsgedankens in Erinnerung gerufen haben, selbstverständlich erscheinen, denn sie reduziert sich auf den allgemeinen Hinweis, daß die moderne Philosophie nicht die antike oder mittelalterliche und die historizistische Auffassung, die dem modernen Menschen bereits im Blute liegt, nicht die naturalistische oder theologische des Altertums und Mittelalters ist. Ohne Zweifel ließe sich nachweisen, wie es für die Philosophie im allgemeinen schon geschehen ist, daß zwischen Altertum, Mittelalter und Moderne scharfe Abgrenzungen nicht bestehen und daß für die moderne historizistische Philosophie sowohl wie für die liberale Anschauung schon im Altertum und Mittelalter Anzeichen und vorbereitende Strömungen festzustellen sind, und es genügt, im Hinblick auf die zweitgenannte, an die erhabene Freiheitssehnsucht antiker Helden, an das Christentum und seinen neuen Begriff von Humanität und Menschheitsgeschichte und an das Rittertum und seine Pflege der Gefühle gegenseitiger Achtung zwischen Kriegeren verschiedenen Glaubens zu erinnern. Dies alles würde aber andererseits nur ihre Modernität, d. h. die Tatsache ihres Aufblühens und ihrer Ausbreitung in moderner Zeit, nach der Renaissance und der Reformation, bekräftigen. Überaus wertvoll sind gewisse neuere Untersuchungen über die Genesis der liberalen Anschauung im Schoße des Calvinismus, die übrigens auch dem Verständnis des religiös-sittlichen Charakters jener Auffassung dienen und geeignet sind, die calvinistische Freiheit, die auf die Idee der Ungleichheit und der besonderen Auswähltheit des Einzelnen begründet ist, von den Theorien der Naturrechtlehre zu unterscheiden, welche mit ihrer mechanisch verstandenen Gleichheit vielmehr am Ursprung der demokratisch-sozialistischen Anschauungen steht, die an internen Widersprüchen kranken und leicht in Autoritarismus übergehen, wie dies bei ihrem ersten Auftauchen schon in der Naturrechtlehre Hobbes' der Fall war. Man muß sich jedoch hüten, den Ergebnissen solcher Untersuchungen eine größere Bedeutung beizulegen als ihnen gebührt, und nicht vergessen, daß an der Schaffung liberalen Denkens und Verhaltens in nicht geringerem

Maße als die ethisch-theologischen Spekulationen des Calvinismus die ganze moderne Philosophie, ihr Historizismus und ihre Dialektik (die Zusammenhänge haben wir aufzudecken versucht) beteiligt war und noch heutzutage mit ihren Weiterentwicklungen und -ausgestaltungen beteiligt ist. Als zu Beginn des 18. Jahrhunderts Shaftesbury mit vaterländischer Genugtuung feststellte, sein England habe in Regierungsangelegenheiten nunmehr den « guten Geschmack » erworben, wärmte er sicherlich nicht die Frage *de optimo statu* auf, sondern zeugte vom Ideal der neuen Zeit, das drüben strahlend aufgegangen war.

Jedesmal wenn daher gegen die liberale Anschauung der Vorwurf erhoben wird, sie sei « formalistisch », « leer », « skeptisch » und « agnostisch », richtet sich diese Anschuldigung gegen die ganze moderne Philosophie, die davon unmittelbar berührt wird und die die Antwort mit ihrem ganzen Sein erstattet: die moderne Philosophie, die auf den Anspruch, je « definitiv » zu sein, und damit auf jeden Dogmatismus verzichtet hat und sich genügen läßt, ewig lebendig und fähig zu bleiben, die Probleme zu erkennen und zu lösen, die dem Schoß des Lebens unendlich entsteigen, und die Dogmen, ohne sie je umzustößen, unaufhörlich sinnvertiefend und -vermehrend auszugestalten. Der liberale Gedanke ist als geschichtliche Lebensanschauung in dem Maße « formalistisch », « leer », « skeptisch » und « agnostisch » wie die moderne Ethik, die Gesetzen, Kasuistiken, Pflicht- und Tugendtabellen das Primat verweigert und in ihren Mittelpunkt das sittliche Bewußtsein rückt; im selben Maß wie die moderne Ästhetik, die Modelle, Gattungen und Regeln verwirft und in ihr Zentrum die künstlerische Intuitionskraft stellt, die feinsten und strengsten Geschmack zugleich ist. Wie diese Ästhetik nicht Schulen und Schülchen dienen, sondern die Bestrebungen und Werke ursprünglicher und schöpferischer Geister deuten will, so ist die liberale Anschauung nicht für Furchtsame, Träge und Quietisten geschaffen, sondern sie will Gedanken und Werk der Geister künden, die, der Nöte und der Geschichte der Menschheit vollbewußt, streitbaren Mutes, geduldig und edelsinnig um deren Weiterkommen immer strebend sich bemühen.